

„Mit Ernst, o Menschenkinder“ (EG 10)

Predigt zum 3. Advent 2007

Gemeindegang

1. Mit Ernst, o Menschenkinder,
das Herz in euch bestellt;
bald wird das Heil der Sünder,
der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein
der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben,
bei allen kehren ein.

I. Der fremde Ernst

Das wird auf keiner Weihnachtsfeier gesungen, auf keinem Weihnachtsmarkt gespielt: „Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt.“ Das ist herb und fremd. Das passt nicht zu Weihnachten? Oder doch?

„Für mich könnte Weihnachten dieses Jahr ausfallen“ grantelt Frau A, die sich seit Jahren an nichts mehr wirklich freuen kann. „Wie gut, dass ich mich dieses Jahr um die Betriebsweihnachtsfeier drücken kann“ seufzt Herr B, weil ihm einfach alles zu viel wird. „Ach, wären es doch bloß schon vorbei, dieses Weihnachtsfest, das erste Mal, seit er mich verlassen hat“ sagt Frau C, seit ein paar Monaten lebt sie allein. „O, alle Jahre wieder diese Besuche bei meinen Eltern“, stöhnt Herr D unwirsch.

Woher dieser Überdruß? Ich vermute, frei mit den Worten eines Weihnachtsliedes von Jochen Klepper gesprochen: „Die Feier wird zu bunt und heiter, mit der die Welt das Fest begeht.“ Vielleicht passt es doch in unsere Weihnachtswelt, dieses herbe Adventslied: „Mit Ernst, o Menschenkinder“. Es erinnert an eine Dimension von Advent, die gerade in ihrer Fremdheit gut tun könnte.

II. Ernst – sachgemäß und wohltuend

„Bald wird das Heil der Sünder (...) bei allen kehren ein.“ Bald. Die Ankunft ist gemeldet. „Bitte Vorsicht an der Bahnsteigkante.“ Bald werden die Heillosen erlöst. Mitten im 30jährigen Krieg verfasst Valentin Thilo dieses Lied. „Bald wird der wunderstarke Held (...) bei allen kehren ein.“ Bald. Die vertraute Stimme auf den Bahnsteigen hat die Ankunft bereits gemeldet. Bald kommt die Wende. Gott hat es versprochen. Der „wunderstarke Held“ will einkehren, als Gast, bei mir und dir. Wie einst bei Zachäus. Damit auch unsern Häusern Heil widerfährt.

Bald wird der, „den Gott der Welt zum Licht und Leben versprochen hat, bei allen kehren ein.“ Doch noch ist Krieg. Noch schießen sie im Darfur. Noch fallen radikale Muslime im Irak über Christen her, foltern, töten und verstümmeln. Noch werden im Herzen Afrikas Kinder verschleppt und als Kindersoldaten zum Töten abgerichtet. Wer davor nicht die Augen verschließt, was soll der anderes singen als „Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt.“

Wiederholung der 1. Strophe

III. Das Herz bestellen wie einen Acker

Wie einst der Täufer Johannes predigte, so predigt Valentin Thilo in seinem Adventslied, erstmals gedruckt 1642. Aber er wendet die Botschaft nach innen: „Das Herz bestellt!“ Herzen kann man nicht bei Karstadt bestellen, abholen, kaufen und bezahlen.

„Das Herz bestellt!“ – wie einen Acker. Der wird bestellt, damit darauf etwas wachsen und Frucht bringen kann. Pflügen, düngen, säen, jäten. Damit im Herzen Heil wachsen kann. Aber das braucht vorheriges Bestellen.

IV. Valentin Thilo und die „Musikalische Kürbishütte“

Was Johannes einst in der Wüste jenseits des Jordan verkündete, was einst der zweite Jesaja als Gottes feste Zusage für das Volk Israel in der babylonischen Gefangenschaft ankündigte, das hat sich Valentin Thilo zu Eigen gemacht. Er lebte nicht wie Johannes in der Wüste. Er befand sich nicht im Exil wie der zweite Jesaja und das Volk Israel. Er lebte als Professor der Beredsamkeit in Königsberg.

Mitten der Schrecken des 30jährigen Krieges, die die Stadt weitgehend verschonten, blühte hier eine Elite-Universität auf. Während seiner Amtszeit war Thilo fünfmal Dekan der Philosophischen Fakultät und zweimal Rektor der Universität. Und nebenher engagierte er sich als Mitglied in der „Musikalischen Kürbishütte“, dem Königsberger Dichterbund rund um Simon Dach und Heinrich Albert.

Laue Sommerabende verbrachten sie in Alberts Garten auf der kleinen Lomseinsel, nur einen Steinwurf entfernt vor den Toren der Stadt. In Alberts Kürbishütte saßen sie, rezitierten Gedichte, sangen Lieder und ritzen Epigramme in die Kürbisse.

Gartenerfahrungen – Blühen und Vergehen, Einüben in die Sterblichkeit. Im Herbst wird das Kürbiskraut verbrannt. Doch unter der Erde, unter nassem Laub, unter braunem Blätterteppich, da knospt es bereits. Einübung in die Kunst des Sterbens und der Hoffnung, mit allen Sinnen erlebt und verdichtet in Gedichten und Lieder. Die „musikalische Kürbishütte“ zu Königsberg nannte sich auch „Gesellschaft der Sterblichkeits-beflissenen“. Simon Dach, Heinrich Albert, Georg Weissel, der Dichter des Liedes „Macht hoch die Tür“ – und, nicht zu vergessen: Valentin Thilo.

Orgelbearbeitung des Chorals

V. Die große Hoffnung – von Babylon nach Königsberg und Göttingen

Durch die Verse der 2. Strophe weht noch der Atem der großen Visionen der Propheten. Der Königsberger Liederdichter versucht die Botschaft des zweiten Jesaja und des Täufers Johannes nach zu buchstabieren.

Deren Hoffnung geht weit über mein und dein kleines, endliches Leben hinaus. Deren Hoffnung ist so weit, dass sie von Generation zu Generation weiter getragen wird, von Babylon an den Jordan, von Königsberg nach Göttingen. Diese Hoffnung zieht uns als Hoffende und Singende in ihren Kraftbereich hinein. Gott kann auch mein Leben neu ausrichten, kann Veränderung bei dir und in dir herbeiführen, kann, was niedrig ist, erhöhen, kann, was krumm ist und wirr und geduckt, aufrichten und gerade sein lassen.

Gemeindegang

2. Bereitet doch fein tüchtig
den Weg dem großen Gast;
macht seine Steige richtig,
lasst alles, was er hasst;
macht alle Bahnen recht,
die Tal lasst sein erhöht,
macht niedrig, was hoch stehet,
was krumm ist, gleich und schlicht.

VI. Wider das Wichtigun: Demut

Herz – das ist ein Schlüsselwort dieses Liedes. In der 3. Strophe beginnt es wieder zu schlagen, unüberhörbar. Die Herzenshaltung, die da gepflegt und empfohlen wird, ist unmodern: Demut. In Anlehnung an das Bild der Vision von den Tälern, die erhöht, und den Bergen, die abgetragen werden, redet Thilo von Demut, die bei Gott am höchsten steht, von Hochmut, der zugrunde geht. Die Herzenshaltung, die da gepflegt und empfohlen wird, ist unmodern, ja. Demut ist unmodern, aber vielleicht treffen Thilos Worte heute einen Nerv, den Nerv des Wichtiguns: das Kokettieren mit Terminen, Kontakten, Events, Einladungen, Veröffentlichungen und dergleichen.

VII. Wie Valentin Thilo Demut lernte

Wie relativ solche Wichtigkeiten sind, die Herzenshaltung der Demut – die hat Valentin Thilo eindrucksvoll erlebt in der Sterbebegleitung seiner Schwester Justina. Eine blühende, junge Frau, seit vier Jahren verheiratet, erkrankte 1639 an der Pest. Justina, die alle als eine „gottliebende Seele“ kannten, wurde auf dem Sterbelager lange Zeit von Angstattacken gequält. Aber kurz vor ihrem Ende fand sie wieder zur Ruhe. „Wer kann uns scheiden von der Liebe Gottes“ – so rief sie denen, die um ihr Bett standen, zu.

Es wird überliefert, dass sie darauf ihren Bruder und all die anderen tröstete und darum bat, „ihr letztes Bettlein mit Blumen fröhlich zu zieren und den schönsten Siegeskranz auf ihr Haupt zu setzen, als ginge sie zum Tanz.“ Die Erinnerung an dieses Sterben habe er, so sagte Thilo später, sein Leben lang nicht vergessen. Ja, der Tod und der Gedanke an ihn macht so vieles, womit Menschen sich und anderen ihre Wichtigkeit beweisen, nichtig und klein.

Gemeindegeseang

3. Ein Herz, das Demut liebet,
bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet,
mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist
und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten,
zu dem kommt Jesus Christ.

VIII. Die Revision der vierten Strophe

Als dieses Lied 1642 in den „Preußischen Festliedern“, zusammen mit „Macht hoch die Tür“, erstmals erschien, lautete Valentin Thilos 4. Strophe:

„Das war Johannis' Stimme,
das war Johannis' Lehr,
Gott strafet den mit Grimme,
der ihm nicht gibt Gehör!

Das war, selbst damals, nicht adventlich genug. Jedenfalls erschien 15 Jahre später eine neue Version dieser Strophe, die, die bis heute in unserem Gesangbuch steht, erstmals gedruckt in Lüneburg 1657, in der von Stern'schen Buchdruckerei. Ein Gebet zum Abschluss:

„Ach, mache du mich Armen
zu dieser Heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit.“

Statt Strafe und Grimm: „Güte und Erbarmen“! Wenn man in die erste Strophe zurückschaut – dann war das durchaus in Thilos Sinn. Das haben sie gut gemacht, die Lüneburger. Die Lüneburger Strophe führt die Gedanken Thilos konsequent weiter, geradewegs zum Weihnachtsfest, zu Stall und Krippe.

Das Gebet am Ende entspricht der Aufforderung des Anfangs. Denn mein Herz bestellen – das kann ich letztlich nicht selber. Aber darum bitten, das es ein anderer tut, das kann ich, so wie in der Lüneburger Schlussstrophe.

Kantorei

4. Ach mache du mich Armen
zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein
vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen
dir allzeit dankbar sein.